

Heinrich von Bernten Abt zu Marienrode bei Hildesheim 1426—1462.

Von

Dr. P. Augustin Steiger O. Cist.

Bei der Reformierung mancher Klöster in Norddeutschland während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hat in hervorragender Weise auch ein Cisterzienser-Abt, nämlich Heinrich von Bernten¹⁾ Anteil genommen. Derselbe war ein Zeitgenosse des mehr bekannten Johannes Busch, Augustinpropstes zu Hildesheim, und es war gerade vielfach im Vereine mit diesem heiligmäßigen Reformator, daß Heinrich von Bernten so erfolgreich tätig war. Dieser Mann verdient es, daß er auch von der Nachwelt und namentlich in seinem Orden etwas mehr berücksichtigt werde, als es bis dahin geschehen ist. Diesem Zweck soll denn auch die vorliegende Abhandlung dienen:

Abt Heinrich hat sich übrigens schon selbst ein bemerkenswertes Denkmal durch die Abfassung einer Chronik seines Klosters gesetzt. Es ist dies das *Chronicon Marienrodense*, welches übrigens die Hauptquelle für unsere Darstellung bietet.²⁾ Abt Heinrich verfaßte seine Chronik im Jahre 1454. Denn in der Einleitung, wo er die Geschichte seines Klosters in drei Epochen teilt, zählt er die dritte Epoche bis zu eben diesem Jahre, indem er sagt: *usque nunc, cum scribitur*

¹⁾ Diese Schreibweise ist die gebräuchlichste und kommt auch im *Chronicon* fast ausschließlich vor. Andere Schreibarten sind: Barnten, Berntem, Bernthen.

²⁾ Diese Chronik wurde herausgegeben von Gottfried Wilhelm Leibniz (1707 bis 1716), welcher nach dem Urteile Bernheims — *Lehrbuch der hist. Methode und der Geschichtsphilosophie*, Leipzig 1903, S. 202 — in bezug auf gesichtete Edition, kritische und gründliche Forschung eine bis zu seiner Zeit nicht erreichte Höhe einnahm — in *Scriptores rerum Brunsvicensium* — Hannover 1707 ff. t. II. p. 432—469.

annus gratiae 1454. Die ganze Chronik hat 30 Kapitel.¹⁾ Das letzte Kapitel ist wohl ganz von anderer Hand; sicher der letzte Teil desselben, bei welchem dies besonders bemerkt ist. Es enthält in einigen Sätzen die Wiederwahl Heinrichs zum Abte im Jahre 1454; zwei Jahre vorher hatte er resigniert. Er berichtet, daß die nun vollständig fertig gestellte Kirche 1462 eingeweiht wurde, „aber man wisse nicht, bei welcher Festlichkeit.“ Aus dieser Bemerkung darf man wohl schließen, daß dieses Schlußkapitel späteren Datums und von anderer Hand ist. Dann wird noch der Tod Heinrichs im Jahre 1463 berichtet und die Geschichte des Klosters in kurzen Zügen bis 1580. Heinrich von Bernten hatte bei Abfassung der Chronik den Zweck, die Taten und das Beispiel der Vorfahren der Nachwelt zur Erbauung und Nachahmung zu überliefern. Er hat sich, wie er selbst in der Einleitung bemerkt, große Mühe gegeben, um den Stoff für seine Chronik zu sammeln. So erzählt er denn in einfacher, schlichter Sprache und Form, insbesondere aber wahrheitsgetreu, welches letzteres neben seinem eigenen Zeugnis auch daraus hervorgeht, daß er jene Blätter der Geschichte des Klosters, welche weniger ehrenvolles und ruhmwürdiges enthalten, auch offen den Augen seiner Leser entrollt.²⁾

Bevor wir uns dem Abte Heinrich selbst zuwenden, wollen wir erst die Gründung des Klosters Marienrode und die Hauptereignisse aus seiner Geschichte kurz darlegen, indem wir dieselben an die Reihenfolge der Aepte anschließen.

Im Jahre 1245 wurde von dem Cisterzienserkloster Riddagshausen bei Braunschweig ein neues Tochterkloster gegründet, nämlich Isenhagen in der Diözese Hildesheim.³⁾ Grund und Boden dazu war geschenkt worden von der Pfalzgräfin Agnes, Schwägerin des römischen Kaisers Otto IV., und die Schenkung wurde bestätigt von Wilhelm, dem Bruder ihres Gemahles.⁴⁾ An der Spitze der 12 Mönche, die von Riddagshausen nach Isenhagen zogen, stand der Abt Dethmar. Durch das strenge religiöse Leben, welches die Mönche in dem

¹⁾ Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Kapitel ergeben zusammen Folgendes: Hinricus Abbas Marienrode me fequit. (sic!)

²⁾ Demum conscientiam meam super relictis defendendo dico, mei non esse propositi aut fuisse, contra veritatem quicquam scripsisse. Cf. Prologus.

³⁾ Der Stammbaum für Isenhagen (Marienrode) ist folgender:

Citeaux 1098,
Morimund 1115,
Alten-Campen 1122,
Amelungsborn 1125,
Riddagshausen 1145,
Isenhagen 1245.

Conf. H. Pfeifer, Das Kloster Riddagshausen. J. Zwissler, Wolfenbüttel 1896, S. 4.

⁴⁾ Vgl. Chronicon c. I.

neuen Kloster führten, hatten sie bald großes Ansehen erlangt und ihr tugendhafter Wandel zog bald Novizen an, darunter einen herzoglichen Ministerialen, Alradus, der später im Rufe der Heiligkeit starb.¹⁾ Nach 12—13 Jahren brannte das Kloster Isenhagen ab. Der Konvent wollte das Kloster an einen anderen Ort verlegen, da die Umgebung von Isenhagen wenig fruchtbar war. Das kam auch dem Hildesheimer Bischof Johannes — in der Reihenfolge vom hl. Bernward der 17. Bischof von Hildesheim — zu Ohren, dem daran gelegen war, die von ihm hochgeschätzten Mönche in seiner Nähe zu haben. So bot denn Bischof Johannes den Cisterziensern von Isenhagen das in der Nähe von Hildesheim gelegene Augustinerkloster Backenrode, aus welchem die bisherigen Insassen wegen großer Unordnungen und Unverbesserlichkeit ausgewiesen worden waren, zur Neubesiedlung an.²⁾ Abt Dethmar zog also mit seinem Konvente 1259 hieher. Er nahm auch die Gebeine des schon als Heiligen verehrten oben erwähnten Mönches Alradus mit, an dessen Grabe Wunder geschahen.³⁾

Wie schon gelegentlich bemerkt wurde, teilt Abt Heinrich die Geschichte des Klosters in drei Epochen ein. Die erste geht von der Gründung an und umfaßt ungefähr 70 Jahre unter 7 Aebten. Heinrich nennt sie den *Status regularis observationis* und damit ist diese Epoche richtig gekennzeichnet. Diese 7 Aebte sind folgende: Dethmarus, Johannes Acko, Johannes, Lutolfus Kromer, Albertus de Indagine, Widekindus de Vefstede und Johannes de Heynde. Bei dem vorletzten Abt, Widekind, bemerkt unser Chronist, daß das Kloster in den 34 Jahren seines Bestehens große Fortschritte gemacht hatte,⁴⁾ und infolge dieser „Besserung“⁵⁾ nannte man es anstatt Backenrode Beteringerode oder Betzingerode, bis dann später unter Abt Heinrich das Kloster zu Ehren Mariens, der Patronin des Ordens, Marienrode genannt wurde.

Die zweite Epoche der Geschichte des Klosters Marienrode umfaßt nach dem Abte Heinrich wiederum ca. 70 Jahre unter 18 Aebten,⁶⁾ — tatsächlich zählt Heinrich während dieser Epoche aber nur 17 Aebte auf — und er nennt diese Epoche *Status deviationis*. Die große Zahl von Aebten während dieser verhältnismäßig kurzen Zeit erklärt sich durch den

¹⁾ L. c. cap. II.

²⁾ Cf. L. c. cap. IV.

³⁾ Cf. L. c. cap. VI.

⁴⁾ . . . monasterium sensim profecerat in moribus et aedificiis juxta ritum ordinis et dispositionem. Cf. c. VII.

⁵⁾ . . . videntes meliorationem intus et extra, loco Backenrode ceperunt dicere

• Betzingerode . . . c. VII.

⁶⁾ Cf. Prolog.

Niedergang des Ordenslebens. Viele resignierten, da sie sich nicht imstande sahen, dem immer mehr zunehmenden Unheil zu steuern; andere wurden abgesetzt, weil sie sich unfähig zeigten, die geistigen und materiellen Interessen des Klosters zu wahren und zu befördern. Die Aebte dieser Periode sind: Johannes de Munstede, Johannes de Bortem, Henricus de Stemme, Johannes de domo, so genannt, weil infolge der Zunahme aller Uebel sowohl er selbst als fast der ganze Konvent in andere Häuser des Ordens zerstreut wurden, nachdem die Aebte Friedrich von Riddagshausen und Lutolf von Amelungsborn im Jahre 1437 hier Visitation gehalten hatten.

Dieser Abt Johannes fing einen Prozeß an gegen den Gegenbischof Heinrich von Braunschweig, welcher das Kloster hart bedrängte und vieles raubte. Der Prozeß wurde anhängig gemacht vor dem Cisterzienserpapst Benedikt XII., welcher den genannten unrechtmäßigen Bischof exkommunizierte.

Nach Johannes folgten die Aebte Robertus, Sifridus, Albertus, dann wieder sein Vorgänger Sifridus, Bodo und Ludolph, ein Mönch von Riddagshausen. Nach diesem „abbatizasse dicitur“ Henricus de Renele, dann folgte Hermannus de Kittenbarge, ebenfalls Mönch von Riddagshausen und später Abt dieses Klosters, Conrad und Heinrich Butike. Unter diesem erwarb Kaiser Karl IV. Reliquien des hl. Georg, nämlich das Herz und die Lanze des Heiligen (die Hand blieb im Kloster) und gab dafür dem Kloster 360 Prager Groschen; Karl wollte dadurch auch dem Kloster helfen, aus den vielen Schulden etwas herauszukommen. Dann folgte als Abt Henricus Schlichting, der auch nach einem Jahre schon resignierte und „cum aptior in conventu non esset“ wurde sein Vorgänger Heinrich Butike wieder gewählt. Die Unordnung und der Niedergang der Disziplin war um diese Zeit sehr groß im Kloster, so daß der Abt sich genötigt sah, sich an den Visitor-Abt in Riddagshausen zu wenden mit der Bitte, er möge einen geeigneten Nachfolger bestimmen. Dieser sandte nun im Jahre 1379 drei eifrige Religiösen nach Marienrode und einer davon, Hermannus de Peynis, wurde Abt.

Mit diesem Abt beginnt die dritte Epoche der Geschichte von Marienrode, der Status reformationis, von 1379 an. In der Reformierung des Konventes hatte der Abt die beste Stütze an einem anderen der von Riddagshausen gekommenen Mönche namens Heinrich, den er als Prior einsetzte und dessen hervorragendes Wirken für das Aufblühen der Disziplin derart war, daß er nach den Worten des Chronisten noch jetzt „Praedicatur et dicitur esse auctor et institutor omnium simpliciatum et consuetudinum ordinis, quae adhuc in conventu

fratris usualiter observamus.“¹⁾ Dem Abte Hermann folgte Johannes de Harlsem und Albertus de Milsinge, der im Jahre 1426 resignierte in Gegenwart des Abtes Guido von Morimund, welcher mit den beiden Aebten Hermann von Riddagshausen und Johann von Clarus Fons (Claire Fontaine) in Marienrode sich aufhielt zur Visitation und Reformation des Klosters. Noch am selben Tage, dem Feste der Martyrer Marcus und Marcellian 1426 wurde unter dem Vorsitz der eben genannten Aebte gewählt der Frater Hinricus de Bernten, Verfasser unserer Chronik. Er nennt sich hier — im 12. Kapitel — zum erstenmal und kennzeichnet sich „als einen noch jugendlichen Mönch und schwächlich an Körper, der deshalb wenig geeignet scheine für die Uebernahme dieser Würde.“ Was ihn aber trotzdem seinen Mitbrüdern für die Abtswürde empfohlen haben mag, war wohl der Umstand, daß er bereits 16 Jahre im Kloster war und fast alle Aemter verwaltet hatte, so daß es ihm an der für einen Abt nötigen Kenntnis und Erfahrung nicht fehlte. Aus der obigen Angabe, daß er noch jugendlich und bereits 16 Jahre im Kloster war, dürfen wir wohl schließen, daß er ungefähr 36 Jahre alt sein mochte und daß seine Geburt etwa um das Jahr 1390 anzusetzen ist. Ueber seine Jugend ist aus dem Chronikon nichts bekannt und andere Quellen standen uns leider nicht zur Verfügung. Bei seiner Erhebung zum Abte war Heinrich krank — de infirmitorio assumptus erat. — Er erholte sich aber einigermaßen und begann alsbald eine sehr segensreiche Tätigkeit.

Besserer Uebersichtlichkeit halber wollen wir diese seine rege Tätigkeit kurz unter folgenden Gesichtspunkten berücksichtigen: Erstlich seine Obsorge für das Haus Gottes, für die innere Ausstattung des Klosters und den Besitzstand, sowie seine Sorge für das religiöse Leben; dann seine Tätigkeit nach außen. Daran schließen wir seine Resignierung, seine Wiederwahl und seinen Tod. Ein zweiter Teil soll die reformatorische Tätigkeit nach außen hin behandeln.

I.

Seine Hauptsorge wandte Abt Heinrich darauf, ein würdiges Gotteshaus herzustellen. Die Klosterkirche befand sich in einem äußerst baufälligen Zustande, derart, daß keine Stützen mehr etwas nützten. Die Steine bröckelten beständig herab und das Dach war so schlecht, daß kein Handwerker mehr zu dessen Ausbesserung hinaufzusteigen wagte. Er fragte deshalb seinen Konvent und den Visitorabt um Rat, wie etwa

¹⁾ L. c. cap. X.

eine neue Kirche errichtet werden könnte, was um so schwieriger erschien, weil das nötige Geld fehlte. Ebenso holte er den Rat des Bischofs Magnus von Hildesheim ein. Alle waren darin einig, daß die alte Kirche abgebrochen werde und daß im Vertrauen auf Gott mit dem Neubau begonnen werden sollte.

Die Chorstühle wurden in die Infirmierie gebracht und dort ein Jahr lang „more solito“ das Offizium verrichtet, dann aber wieder zurückgebracht in die Kirche, da ein Teil derselben vorläufig stehen blieb, weil der Neubau sich voraussichtlich auf Jahre hinausziehen würde, was auch wirklich geschah. Während 6 Jahren wurde hier der Chordienst gehalten, nachher wurden die Stallen wieder ins Dormitorium gebracht, weil auch dieser Teil der Kirche einzustürzen drohte und der Abt gerade keinen besseren Platz wußte, und zwar stellte man sie auf in dem an die Kirche anstoßenden Teil, Camera bursaria genannt; hier blieben sie nochmal 4 Jahre. Im ersten Jahre gedieh der Bau mannshoch über die Erde, nach 4 Jahren hatte er mit den Säulen eine Höhe von etwa 30 Fuß erreicht; nun aber trat eine 3jährige Unterbrechung ein infolge eines Streites zwischen dem Bischof und den Herzögen von Braunschweig, der, wie es scheint, also auch nicht ohne Wirkung auf das Kloster blieb. Während der Bauzeit ließ der Abt an verschiedenen Oertlichkeiten Altäre aufstellen — in der alten Kirche waren außer dem Hochaltare noch 7 Altäre gewesen — „ne aliquae missae omitterentur.“¹⁾ Der Kirchenbau schritt nur langsam vorwärts, obschon der Abt seine größte Mühe und Sorge darauf verwendete. Endlich im Jahre 1440 war der größere obere Teil der Kirche fertig und sollte gleich eingeweiht werden, weil es doch noch lange dauern würde, bis die ganze Kirche vollendet sein werde. Die große Feierlichkeit der Einweihung übernahm Bischof Johannes Misinensis von Meißen, da der Bischof Magnus von Hildesheim nicht kommen konnte. Es geschah am Fest des hl. Bonifatius, am Sonntag nach der Oktav von Fronleichnam.

Es waren auch die Cisterzienseräbte von Walkenrode, Amelungsborn, Riddagshausen und Michaelstein zugegen, ebenso viele vom Weltklerus, Ordensleute beiderlei Geschlechtes, Soldaten und eine große Menge Volkes, namentlich viele Frauen, da bekannt gemacht worden war, daß sie an diesen 9 Tagen in das Kloster hinein dürften. Der Abt erlaubte auch, daß sowohl innerhalb als außerhalb des Klosters Brot, Wein, verschiedene Sorten Bier usw. verkauft würden und er ließ wäh-

1) Cf. c. XII.

rend dieser 9 Tage täglich an 8 großen Tischen Männer und Frauen bedienen mit verschiedenen Mahlzeiten — *diversis ferculis* — Bier und Wein von eigenem Gewächs.

Es war auch in diesem Jahre die Heiligtumsfahrt nach Aachen — auch damals wie heute noch alle 7 Jahre — und auf der Durchreise kamen viele Pilger nach Marienrode zum letzten Tag der Kirchweihe, welcher sehr festlich und mit großer Prozession begangen wurde. Der Bischof predigte und ebenfalls Religiösen von verschiedenen Orden, und der Bischof verkündete, daß von dieser Zeit an das Kloster in deutscher Sprache Marienrode genannt werden solle; der lateinische Name *Novale S. Mariae* war schon länger im Gebrauch. Aber das kommt einem etwas sonderbar vor, daß in den Predigten gesagt wurde, daß infolge eines besonderen Privilegiums alle jene, welche anstatt Betzingerrode das Kloster jetzt Marienrode nennen würden, 40 Tage Ablass gewinnen würden. Ebenso wurde in den Predigten bekannt gemacht, daß alle von den Päpsten, Bischöfen, Kaisern und von wem immer bewilligten Privilegien vom Bischof erneuert und ergänzt werden.

Sobald der äußere Bau der Kirche vollendet war, galt des Abtes Sorge der inneren Ausschmückung derselben. Unter anderem wurden neue Chorstellen angeschafft, die dem Berichte des Abtes gemäß großen Wert hatten.¹⁾ Die Kirche erhielt auch mehrere gemalte Fenster. Das 10. Jahr nach der Kirchweihe, das Jahr 1450, wurde im ganzen katholischen Erdkreis als Jubiläumjahr gefeiert. In diesem Jahre ließ der Abt eine große neue Orgel in der neuen Kirche aufstellen.²⁾

Mit der Sorge für das Haus Gottes verband Abt Heinrich auch die Sorge für die praktische Instandsetzung und Instandhaltung des Klosters. Sein Augenmerk ging dabei nicht nur darauf aus, das Notwendige machen zu lassen, sondern er trug auch der Bequemlichkeit Rechnung,³⁾ insofern sie mit dem religiösen Leben vereinbar war. Das geschah namentlich in jenen klösterlichen Oertlichkeiten, die nicht so sehr dem einzelnen Mönch als der Gemeinschaft dienen: Calefaktorium, Infirmatorium, Refektorium wurden erneuert und zwar in einer Weise, daß manches Kloster heutzutage Marienrode beneiden könnte. Besonders bemerkenswert ist, daß auch im Refektorium ein „großer und langer Ofen“ errichtet wurde.

Abt Heinrich bemühte sich auch, dem Kloster Einnahmequellen zu eröffnen. Solche erblickte er mit Recht besonders

¹⁾ *Nova et pretiosa stalla . . . in quibus multis expensis per plures annos elaboratum est. Cf. c. 17.*

²⁾ *. . . ad decorem domus Dei et fratrum sublevationem et allevamen . . . c. 28.*

³⁾ *. . . plura operatus est in commodis fratrum. C. 13.*

in der Vermehrung des Viehstandes, ferner in der Anlegung von Fischteichen und im Betriebe von Mühlen. Es wurden deshalb mehrere dem Kloster gehörige Mühlen, die im Lauf der Zeit in Verfall geraten waren, wiederholt hergestellt und auch noch neue erworben. — Wegen der Wahrung des äußeren Besitzes und Rechtes entspann sich auch ein großer Streit mit den Bürgern von Hildesheim, der besonders deshalb auch der Erwähnung wert ist, weil man sich wegen der Beilegung desselben an die höchsten Persönlichkeiten wandte. Der Streit entstand daher, weil Abt Heinrich mit Recht sich dagegen wehrte, daß die Hildesheimer ihr Vieh auf den Wiesen und Feldern des Klosters weideten. Die Hildesheimer behaupteten, sie wollten sich rächen gegen den Abt, weil durch dessen Mitwirkung das Augustinerinnenkloster Derneburg, in welchem sich viele Anverwandte der Bürger befanden, aufgehoben worden sei und Cistercienserinnen dorthin gekommen wären.¹⁾ Sie wollten auch das Volk gegen das Kloster aufhetzen, es gelang ihnen aber nicht, sie mußten nachgeben und dem Kloster 300 Florin Schadenersatz leisten. Doch ruhte der Streit nicht lange. Sie fuhren fort, die Felder des Klosters zu verwüsten, ließen ihre Herden darauf weiden und führten aus den Steinbrüchen des Klosters schon zugerichtete Steine fort. Alle guten Worte von Seiten des Abtes nützten nichts; da zog er mit dem ganzen Konvente in Prozession cum Ssño. gegen sie, um sie so zu bestimmen, von ihrem Unrecht abzulassen. Aber der erhoffte Erfolg blieb aus. Es kam soweit, daß mit apostolischer Auktorität das Interdikt über die Schuldigen verhängt wurde. Die Bürger appellierten an den Papst und das Konzil von Basel und zwangen den Bischof, das Kloster zu exkommunizieren und von ihnen das Interdikt aufzuheben. Das Kloster appellierte an den Metropolit von Mainz.

Nachdem der Streit schon fast zwei Jahre gedauert hatte, begab sich der Abt zum römischen Kaiser Friedrich III., (1439—1493) zu Beginn der Fastenzeit des Jahres 1445. Der König nahm ihn wohlwollend auf und verpflichtete die Feinde des Klosters, demselben innerhalb einer bestimmten Zeit Genugtuung zu leisten. Doch der Erfolg blieb aus. Um Pfingsten herum ging darum der Abt zum zweiten Male zum König und dieser befahl dem Herzog Wilhelm von Braunschweig dafür zu sorgen, daß die Sache beigelegt werde. Es kam nun schließlich zu einer Einigung; das Kloster erhielt 1400 Florin Schadenersatz, überließ aber einige Berge und Ebenen an die Stadt und diese versprach, in Zukunft die Güter des Klosters

¹⁾ Cf. c. 17 ss. Vgl. auch F. Winter, Die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschlands. 3 Bd. Gotha 1868—1871.

nicht mehr zu betreten. Das geschah am Allerseelentag 1445, im 19. Jahre der Regierung des Abtes Heinrich. Daraufhin wurde denn auch die vom Kloster erfolgte Appellation an den Mainzer Erzbischof wieder rückgängig gemacht und die Angelegenheit war erledigt.

Abt Heinrich gestattet uns auch einen Einblick in den Konvent selbst. Was zunächst die Zahl der Mitbrüder anlangt, so sagt Heinrich, daß er bei seinem Regierungsantritt 26 Brüder mit Konversen vorfand,¹⁾ er selbst nahm in den 25 Jahren seiner Regierung im Ganzen 36 Mitglieder auf²⁾, von denen aber die meisten starben (in pestilentiis), einige in andere Klöster versetzt wurden und einige wenige abfielen (apostatarunt). Es lag dem Abte viel daran, seinen Konvent auf der Höhe des Berufes zu erhalten. Er wußte wohl, daß ein Hauptmittel, um den Religiösen in seiner Treue und Liebe zu Gott, in seiner gewissenhaften Erfüllung der oft schweren Verpflichtungen zu erhalten, darin besteht, daß er die Wohltaten Gottes stets vor Augen halte. Darum erinnerte er seine Mönche oft an die so großen Wohltaten Gottes und ermahnte sie zum Dank gegen Gott.³⁾ Der Abt wollte von seinem Kloster auch alle Unzufriedenheit fernhalten. Als daher jene Mönche, welche während der Jahre, in denen das Kloster mit den Hildesheimern Streit hatte, in andere Klöster geschickt worden waren, wieder nach Beendigung des Streites in ihr Kloster zurückkamen, ermahnte sie Heinrich, nicht mehr den Sitten jener Klöster, in denen sie sich aufgehalten hatten, anzuhängen, ja nicht einmal davon zu sprechen, außer wenn sie vom Abt oder Prior darüber befragt würden, damit die Eintracht und Zufriedenheit gewahrt bleibe.

Womit die Mönche sich sonst beschäftigten, darüber erhalten wir im Chronikon nicht viel Aufschluß. Aus einer Stelle geht hervor, daß sie auch mit Handarbeit sich befaßten. Wo

¹⁾ 26 fratribus cum conversis. Ob die Konversen in dieser Zahl inbegriffen sind, ist nicht klar. Cf. c. 25.

²⁾ In dieser Zahl sind die Konversen auch enthalten, denn es heißt *susceperat ad conversionem cum conversis 36 personas*. Ib.

³⁾ Einige dieser wahrhaft schönen Aussprüche mögen hier folgen: „ . . . Fratres carissimi, magnum periculum est ingratos esse homines Deo. Optima igitur beneficiorum memoria est perpetua Confessio gratiarum. Igitur ammonet vos, ut Deum semper benedicatis, si venerint mala, benedicite, et dissolventur mala, si prospera venerint, benedicite et prosperabunt prospera. Quid enim melius et animo geramus et ore promamus, et calamo exprimamus, quam Deo gratias. Hoc nec dici previus, nec audiri laetius, nec intelligi gratiosius nec agi fructuosius potest. Ad gratiarum autem actionem pertinent beneficia, quae accepimus, diligenter recolere, subtiliter intelligere, fideliter confiteri, studiose conservare, beneficium Dei diligere et promptius ei obedire, ejusque offensionem semper cavere et gratiam acceptam non otiose negligere. Et hanc gratiarum actionem non tam verbo vel lingua, sed opere et veritate exhibeamus nos non ingratos, non enim gratiarum dictionem sed gratiarum actionem exigat a nobis retributor beneficiorum. Cf. c. 26.

nämlich vom Bau der Kirche die Rede ist, wird erwähnt, daß jener Mönch, der nach der Terz die Messe zelebrieren sollte, und sich dazu anschicken wollte, vom Gebälk herunterfiel, „cum esset cum fratribus ibidem in opere“ (c. 12) und nach Empfang der hl. Oelung starb.

Eine andere Stelle weist darauf hin, daß auch viele Bücher abgeschrieben wurden und daß man auf Vergrößerung und Erweiterung der Bücherschätze sehr bedacht war.¹⁾

Trotz der eifrigen Tätigkeit im Kloster selbst entfaltete Abt Heinrich auch eine große und segensreiche Tätigkeit nach außen. Es gilt dies vor allem in bezug auf die Reformation von Klöstern, namentlich Frauenklöstern, bei welcher er vielfach mit dem ihm befreundeten Augustinerpropst Johannes Busch zusammenwirkte;²⁾ von dieser Tätigkeit ist später die Rede. Hier sei noch hingewiesen auf einige seiner größeren Reisen . . . ivit ad diversas convocationes patrum (cf. c. 13.) So war er im Jahre 1438 auf dem Generalkapital in Basel, das dort zur Zeit des Konzils gefeiert wurde und auf dem er auch infuliert worden ist. Von diesem Konzil brachte er auch seinem Konvente Ablässe mit. Darnach war er in Frankfurt.³⁾

Eine besondere Tätigkeit brachte für den Abt das Jubiläumsjahr 1450. In diesem Jahr erhielt das Kloster den Besuch des Kardinals Nikolaus von Cusa, welcher den Abt Heinrich auch zum Jubiläumsbeichtvater „generalis jubilaei confessor“ mit drei Kollegen für das Gebiet der Hildesheimer Kirche ernannte; vom Feste Mariä Himmelfahrt bis Mariä Reinigung war er mit dem Abnehmen der Beichten viel beschäftigt. Abt Heinrich konnte diese Vollmacht auch anderen bewährten Priestern mitteilen. Hier sei nebenbei bemerkt, daß Papst Nikolaus V. dem Orden in derselben Weise die Jubiläumsablässe gewährte, wie er es auch in Rom selbst getan.

Verschiedene schwierige und unangenehme Dinge, die, wie es scheint, auch den guten Ruf des Klosters beeinträchtigten, bestimmten den Abt zu resignieren, nachdem er 26 Jahre lang zum größten Segen des Klosters die äbtliche Würde innegehabt hatte. Das Recht zu resignieren, hatte er sich vom General-

¹⁾ Dilataverat insuper locum librorum in armario nostro, libros ibidem multiplicando, scribendo et ordinando . . . multa per se scripsit, alia antem scribi fecit. C. 17. — Grube, Joh. Busch, Sammlung historischer Bildnisse, Freiburg i. Br. S. 82 und Winter, Die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschland, III. Teil, Gotha 1871, S. 83 bemerken, daß Abt Heinrich auch theologische Abhandlungen verfaßt habe. Winter verweist auf Jongelinus: Notitia abb. Coloniae 1640, III. 44; die Stelle heißt dort: Vidi praeterea quaedam ejus Theologica, vidi poëmatica, saeculum, quo vixit referentia. Dignus sane vir ille, qui apud posteros aliquid nominis habeat.

²⁾ Cf. K. Grube, Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim. Freib. 1881.

³⁾ Postea etiam abiit cum quibusdam in Francford ad patres. C. 13.

kapital verschafft.¹⁾ Sein Nachfolger wurde Heinricus Hagen, den er von der Schule her an sich gezogen und dessen er sich immer in besonderer Weise angenommen hatte (cf. c. 28). Heinrich Hagen war nur 1½ Jahre lang Abt von Marienrode und trat in die Fußtapfen seines großen Vorgängers ein, insbesondere wird noch berichtet, daß er eine Ordensbruderschaft einführte für Kleriker und Laien, wozu die Erlaubnis schon von Abt Heinrich vom Generalkapital erlangt war. Hagen wurde bald zum Abt von Lucka erwählt und im verwaisten Kloster Marienrode wurde im Beisein der Aebte von Riddagshausen, Amelungsborn und Michaelstein Heinrich Bernten von neuem zum Abte gewählt, am Feste der hl. Scholastika des Jahres 1454. Sein Einspruch wurde nicht berücksichtigt.²⁾ Es gelang dem Abte noch, die Kirche endlich ganz fertig zu bringen, im Jahre 1462. Im folgenden Jahre 1463 starb Abt Heinrich 3 nonas Junii = 3. Juni.

Er wurde im mittleren Chore der von ihm errichteten neuen Kirche begraben. Seiner rastlosen Tätigkeit und seinem Gottvertrauen widmet der Fortsetzer des Chronikons noch den schönen Satz: *Igitur post multos labores atque sudores pergere coepit ad ipsum suum consolatorem, cui semper adhaesit et illius verbis semper confidens, ut promissum est, qui potest operatores et oneratos laboribus sub iugo suo deliciis reficere.* (c. 30.)

II.

Bisher haben wir versucht, Heinrich von Berten darzustellen in seiner segensreichen Tätigkeit und Wirksamkeit im eigenen Kloster Marienrode. Im Anschluß daran soll jetzt gezeigt werden, wie Abt Heinrich auch tätig war für andere Klöster, nämlich wie er mitwirkte für das Zustandekommen der Reform in Cisterzienserinnenklöstern.

Zunächst dürfte eine kurze Orientierung über die Reform im allgemeinen am Platze sein.

Die Kirche war sich zu allen Zeiten bewußt, daß das natürliche, menschliche Element in ihr stets reformbedürftig bleibe, und so hat sie auch immer an der Verbesserung der Sitten und Disziplin gearbeitet. Das beweisen die vielen diesbezüglichen Erlässe auf Synoden und Konzilien, angefangen von den ersten christlichen Jahrhunderten bis hinauf in unsere Zeit. Besonders im 15. Jahrhundert war die Sorge der Kirche

¹⁾ Winter a. a. O. 342 sagt, Heinrich hätte diese Vollmacht 1451 erhalten, fügt allerdings ein ? bei. Tatsächlich ist davon in genanntem Jahre nichts zu finden.

²⁾ *Sed cum recusare non permissus esset, ad exhortationem praesentium patrum in Domino confisus, resumpsit onus, sperans in eo, qui dixit: Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos.* C. 30.

auf diese Reform an Haupt und Gliedern gerichtet, umso mehr, da man gerade damals einer Meinung war über die Notwendigkeit der Reform.

„Wie notwendig und nützlich eine Reform der streitenden Kirche ist, — rief damals ein Theologe — weiß die ganze Welt, weiß der Klerus, weiß das christliche Volk. Es ruft es der Himmel, es rufen es die Elemente, es ruft es der täglich umkommenden Opfer zum Himmel spritzendes Blut.“¹⁾ Woher waren nun die vielen Mißbräuche gekommen? Wir präzisieren diese Frage hier speziell auf den Cisterzienser-Orden, weil sie uns nur unter diesem Gesichtspunkte hier interessiert, und beantworten sie dahin: Der Verfall war gekommen hauptsächlich aus dem Grunde, weil an der ursprünglichen Ordensverfassung, welche in der Charta caritatis festgelegt war, gerüttelt wurde. Mit Recht schreibt P. L. Janauschek: „Nicht die mit der Unsicherheit der Zeiten sich mehrenden Ausraubungen der Klöster, nicht die in manchen Dingen im Rechtswege und aus guten Gründen gemilderte Disziplin oder die doch nur sporadischen Ausschreitungen in sittlicher Beziehung, und nicht die von allen ehrlichen Historikern und Kanonisten gebrandmarkte pestis commendarum (die erst dann grassieren konnte, als die Cisterzienser selbst in den Wall ihrer Verfassung und ihrer Privilegien Bresche geschossen hatten) waren es, die den Orden von seiner Höhe herabstürzten, sondern einzig und allein die frevelhafte Alterierung seiner Verfassung.“ Und schon vorher im selben Artikel hat P. Janauschek diesen Grund des Verfalls noch eingehender entwickelt: „In der Charta caritatis — so führt er aus — und in den sie organisch entwickelnden Statuten der Generalkapitel hatten die Cisterzienser sich eine Verfassung voll Beschränkung und Verantwortlichkeit aller Gewaltträger gegeben, die ebenso das Recht des Niedern gegen Usurpation des Obren, wie die legale Macht der Obrigkeiten gegen illegale Tendenzen der Untergebenen zu schützen und zu wahren vermochte . . . Als aber die Aebte infolge des steigenden Ansehens ihrer Klöster und als Repräsentanten der Privilegien derselben sich zu fühlen begannen, suchten sie den Ort, wo sie Rechenschaft von ihrer Haushaltung abzulegen hatten, nicht mehr mit dem alten Eifer auf; sie erschienen seltener auf den Generalkapiteln und da die Patres Abbates ihre Tochterklöster nicht visitieren konnten, um dort das Recht zu wahren, welches sie in den eigenen Klöstern mit Füßen traten, so war den Generalkapiteln die Kenntnisnahme und Rüge der eingerissenen Mißbräuche entzogen. Ledig somit

¹⁾ Cf. Pastor, Geschichte der Päpste. Freiburg 1891, I. 166.

der Verantwortlichkeit vor jenem hohen und strengen Areopag, ignorierten die Aebte die berechnigte Einsprache ihrer Konvente, und die von ihnen manifestierte Zertretung des Rechtes führte zur Lösung von Zucht und Sitte der Glieder. Dieses mußte auch auf die Nonnenklöster eine perverse Rückwirkung üben, obschon viele derselben nur in einem losen Verbande mit den Orden standen.¹⁾

Allerdings sind die Aebte in etwa zu entschuldigen wegen der Ungunst der Verhältnisse, die ihnen oft den Besuch der Generalkapitel unmöglich machten. Die vielen Parteikämpfe im deutschen Reich während des Mittelalters waren nicht selten Ursache einer allgemeinen Unsicherheit, leisteten dem Raubrittertum großen Vorschub, so daß Reiseunternehmungen häufig mit großen Gefahren verbunden waren. Wie weit das aber im einzelnen zutrifft, und wie weit in diesem Punkte eine Entschuldigung für die einzelnen Aebte vorliegt, das läßt sich wohl schwer feststellen. Aber das geht aus den oftmaligen Klagen der Generalkapitel hervor,²⁾ daß viele Aebte ohne hinreichenden Grund einfach wegblieben, vielfach eben deshalb, weil sie nicht mit gutem Gewissen daselbst erscheinen konnten. Wenn die öffentliche Unsicherheit und die Ungunst der Verhältnisse den Besuch der Generalkapitel wirklich unmöglich machten, so anerkannte letzteres das auch³⁾ und übte Nachsicht. Weil also viele Aebte ihre Pflichten vernachlässigten und besonders es an der richtigen Visitation der ihnen unterstellten Tochterklöster und Nonnenklöster aus dem vorhin erwähnten Grunde fehlen ließen, so begreift es sich, daß infolge dessen viele Mißbräuche einreißen konnten, Verfall der Disziplin, Vernachlässigung der religiösen Uebungen, Uebertretung der Klausurvorschriften, Verachtung der obrigkeitlichen Autorität und damit Streben nach persönlicher Selbständigkeit und Unabhängigkeit, Abweichen vom gemeinschaftlichen Leben usw. Und die Mißbräuche konnten umsomehr Eingang finden und sich behaupten, weil die Klöster exempt waren und deshalb die Bischöfe nicht leicht einschreiten konnten, selbst wenn sie guten Willens gewesen wären, um dem Uebel zu steuern, was auch nicht immer der Fall war.

Aber man darf auch hier nicht allzusehr verallgemeinern.

¹⁾ Hist.-polit. Blätter, Bd. 69 (1872) S. 687 f. Vgl. auch Studien über die Gen.-Kap. von P. Gr. Müller in Cist.-Chronik. 18. Jahrg. 1896, S. 154.

²⁾ Z. B. Gen.-Kap. vom Jahr 1298 u. 1302. Martène-Durand, Thes. Nov. Anecd. T. IV. col. 1494 u. 1499.

³⁾ Gen.-Kap. v. J. 1389. *Guerrarum turbines, viarum discrimina, et alia quam plurima tempestatum incommoda, quibus hodiernis diebus concutitur et comprimitur — pro dolor — totus mundus, considerans cap. gle. Abbates excusat, qui non venerant ad cap. gle., citando tamen eos qui potuerunt debuerunt.* Martène-Durand, l. c. IV. col. 1518.

Es gab noch gute Bischöfe, denen es darum zu tun war, die Mißbräuche abzustellen, es gab noch gute Klostervorsteher, die ebenfalls Hand ans Werk legten, um die gesunkene Ordenszucht neu zu heben und zu beleben.

Ein solcher Abt war auch Heinrich von Bernten in Marienrode, über dessen reformatorische Tätigkeit nun speziell die Rede sein soll. Es muß bemerkt werden, daß man ihm in dieser Tätigkeit nicht gut eigene Initiative zuschreiben kann, sondern er arbeitete mehr mit anderen und veranlaßt durch andere. Besonders waren es der berühmte Augustinerpropst Johannes Busch und der um Deutschland hochverdiente Kardinal Nikolaus von Cusa, die in diesem Sinne genannt zu werden verdienen.

Das erste Frauenkloster, in welchem Heinrich von Berntens Mitwirkung zur Reformierung der Ordenszucht stattfand, war das Kloster zum hl. Georg in Glaucha einer Vorstadt von Halle, Diözese Magdeburg. Es war exempt von der Jurisdiktion des Bischofes und dem Abte von Zinna unterstellt, der auch stets einen Mönch seines Klosters als Beichtvater daselbst bestellte. Weil die Nonnen exempt waren, konnte sie der Erzbischof von Magdeburg¹⁾ nicht mit Gewalt reformieren — sie wollten nämlich von Reform nichts wissen. — Es geschah nun, daß 14 Cisterzienser-Aebte aus Sachsen, Meißen und Thüringen in Halle zu einer Synode — Provinzialkonzil — im Auftrag des Generalabtes von Citeaux im Frühjahr 1451 zusammen kamen. Das hörte der Erzbischof und es kam seinem Plan sehr gelegen. Er schickte den Augustinerpropst Johannes Busch, der damals Prior in dem nahe gelegenen Neuwerk war, zu ihnen, um sie in seinem Auftrag zu bitten, doch nicht auseinanderzugehen, bevor sie die Reformierung des Klosters zum hl. Georg ins Werk setzten. Busch führte diesen Auftrag aus und sagte noch zu den versammelten Aebten, daß Erzbischof Friedrich ihre Antwort in Neuwerk erwarte. Die Aebte schickten also zwei aus ihrer Mitte, nämlich Heinrich von Marienrode und Berthold von Michaelstein zum Erzbischof und ließen ihm sagen, sie wollten zwei Aebte mit der Reformierung des genannten Klosters beauftragen. Der Erzbischof antwortete: Ich bitte, daß die Reformierung in Gegenwart aller Aebte angefangen werde, worauf sie sagten: Wenn der Erzbischof persönlich daran Anteil nehmen wolle, wollten sie es tun. Und schon am folgenden Tage unterwarfen der Erbischof mit einigen Aebten einen Teil der Klosterfrauen einer Prüfung, und ebenso der Abt von Walkenrode mit den übrigen Aebten den anderen

¹⁾ Der damalige Erzbischof war Friedrich, ein bedeutender, „reformefriger“ Mann, der nach dem Urteil Pastors (a. O. 385) eine eigene Monographie verdiente.

Teil.¹⁾ Alle Klosterfrauen leisteten auf das Evangelium und die hl. Regel den Schwur, auf alle Fragen die Wahrheit zu sagen, zu bekennen, wie viel Güter sie im Privatbesitz und wie viele sie in Gemeinschaft besäßen. Das alles wurde schriftlich abgefaßt. Alle Nonnen versprachen, die Reform gerne annehmen zu wollen. Diese wurde nun den Aebten Heinrich von Marienrode und Berthold von Michaelstein übertragen im Vereine mit Busch, und sollte am folgenden Tag ihren Fortgang nehmen. Die drei Genannten begaben sich also in das Kloster und begehrten Eingang. Die Nonnen aber sagten: Die Aebte unseres Ordens wollen wir gerne einlassen, aber nicht den Propst von Neuwerk. — Busch bemerkte, daß die Nonnen von dem Augustinerprior von St. Mauritius hierzu aufgestachelt gewesen seien, aber nur scherzweise.

Die beiden Aebte sagten darum zu Busch, er möge etwas draußen bleiben, sie wollten zunächst allein hineingehen, aber daselbst nichts ohne seine Gegenwart unternehmen. Sie gingen also ins Refektorium, in welchem sich die Nonnen versammelt hatten und sagten: Ehrwürdige Frau und teuerste Schwestern: Ihr habt gestern gehört, daß uns von den Vätern unseres Ordens die Visitation und Reformierung eures Klosters übertragen worden ist und der Propst von Neuwerk muß für den Erzbischof zugegen sein. Ohne ihn können wir nichts ausführen. Die Nonnen gaben zur Antwort: Wenn ihr ohne den Propst hier nichts tun könnt, dann geht fort von hier, denn ihn wollen wir nicht. Die Aebte sagten: Wenn ihr uns nicht zulassen wollt, werdet ihr exkommuniziert und über euer Kloster das Interdikt verhängt und der Propst von Neuwerk wird in der ganzen Stadt eure Exkommunikation bekannt machen. Nach diesen Worten stellten sich die Aebte, als wollten sie fortgehen. Da warfen sich die Aebtissin und die Nonnen ihnen zu Füßen und baten, sie möchten bleiben und sie ließen auch zu, daß Busch eintrete, aber er solle nicht reden. Busch trat also auch ins Refektorium ein, einige Nonnen erhoben und verneigten sich bei seinem Eintritt, andere nicht. Die einzelnen Nonnen brachten nun herbei, was sie an Eigentum besaßen, was sie zu essen, zu trinken und zu kochen pfl egten. Der Abt von Marienrode, welcher Vorsitzender und Wortführer war, sagte zu Busch: Was sollen wir jetzt tun? Dieser legte den Finger an den Mund, zum Zeichen, daß er nicht sprechen dürfe. Abt Heinrich sprach zu ihm: Mit den Klosterfrauen sollt Ihr nicht sprechen, mit uns aber wohl. Dann sagte Busch: Hier ist nicht alles, was sie an Privateigentum besitzen. Die Visi-

¹⁾ Wir halten uns an den Bericht von Busch in: Leibnitz, Script. Brunsvic. Hannover 1710. F. II. p. 865 ss.

tatoren gingen nun mit den Nonnen in deren Zellen und Gemächer, untersuchten alles genau und kehrten dann ins Refektorium zurück. Die Aebtissin und vier oder fünf Schwestern sprachen unter Tränen: Ehrwürdige Väter, wir sind arme Schwestern; die Reform und das gemeinsame Leben können wir wegen unserer Armut nicht beobachten. Erlaubt uns daher, so zu bleiben, wie wir sind. Abt Heinrich erwiderte: Wir wollen das besprechen und überlegen. Und er fragte Busch um seinen Rat. Dieser antwortete: Wenn sie wegen ihrer Armut sich hier nicht ernähren können, dann mögen sie uns sagen, wie viele Klosterfrauen von den Gütern des Klosters leben können, diese wollen wir hier belassen, die übrigen aber wollen wir in Wagen in andere Klöster der Hildesheimer oder Halberstadter Diözese abführen. Und sollten dann zu wenig Klosterfrauen hier bleiben, um das Offizium singen zu können, so werden wir verordnen, daß sie dasselbe nur rezitieren. Auf das hin wollten nun die Nonnen auch erst überlegen. Da sie mit der Antwort zögerten, schickte Busch den Abt von Michaelstein und den Propst Dr. Paulus Busse zu ihnen, um sie noch besser zu informieren, falls sie nicht alles verstanden hätten. Endlich kam die Aebtissin und sprach im Namen ihres Konventes: Ehrwürdige Väter, wir bitten inständig, ihr möget uns hier alle zusammen lassen, denn wir haben Gott und genug. Wir wollen uns gern mit Brot und Milchspeisen begnügen, wenn wir hier bleiben können. Busch traute ihren Reden nicht recht, und er gab seinen Begleitern den Rat, man möge einen Monat lang versuchen, ob die Klosterfrauen von ihren Eltern, Verwandten und Gönnern den nötigen Lebensunterhalt in genügendem Maße erlangen würden, dann könne man sie alle da lassen, wenn das aber nicht der Fall sein sollte, dann solle man es dem Erzbischof sagen, damit man eine Anzahl von ihnen in andere Klöster versetze. Hierüber fertigte Busch eine Charta aus, die auch von den Aebten unterschrieben wurde und diese Charta sollte dann durch den Erzbischof den Nonnen übergeben werden. Nach Ablauf des Monats meldeten die Aebtissin und Nonnen Busch, daß sie ihre Regel und die Bestimmungen der Charta beobachtet hätten, daß sie gemeinsamen Tisch hätten und er möge das dem Erzbischof mitteilen. Busch gab zur Antwort, es sei besser wenn sie selbst das dem Erzbischof mitteilen würden, was sie auch taten. Der Erzbischof schickte dann Busch und den Dr. Paulus Busse zu ihnen und die Nonnen wiederholten diesen, daß sie in allem das gemeinsame Leben übten. Die Frage Buschs, ob ihre Eltern und Gönner ihnen die jährlichen Abgaben zukommen lassen wollten, bejahten sie. Er hieß darauf alle ins Refektorium

gehen, um ihnen allen die Frage vorzulegen, ob sie alle die Bestimmungen der Charta halten und das gemeinsame Leben pflegen wollten und die einzelnen antworteten: gern — libenter. Busch sagte hierauf, wenn ihr wollt, will ich in allen Kirchen der Stadt bekannt geben, daß man daran denke, euch wegen eurer großen Armut in andere Klöster zu schicken; wenn man euch aber Almosen zukommen lasse, könntet ihr bleiben. Sie nahmen das Anerbieten mit Dank an. Und die Almosen flossen gleich so reichlich, daß die Nonnen während dieses ganzen Jahres von ihren eigenen Gütern gar nichts brauchten. Busch ging mit gutem Beispiel voran, und schickte ihnen zwei große Wagen voll Getreide, einen mit Weizen beladen für Brot, den andern mit Gerste für Bier. Er legte auch noch einen Sack voll kleiner, weißer Käse oben drauf. Dr. Paulus schickte ihnen Wein. — Die Nonnen nahmen alles dankbar an; und Busch fügt hinzu: Sie haben die reguläre Observanz bis heute, also fast 20 Jahre hindurch gut beobachtet.

Busch erzählt nun noch in seinem Berichte, wie er diese Nonnen, die in den vorgeschriebenen Ordensgebräuchen schlecht unterrichtet waren, hierin instruierte: er ging mit ihnen ins Refektorium zum gemeinsamen Tisch, setzte sich bei der Glocke zwischen die Aebtissin und die älteren Schwestern, ließ durch einen mit ihm gekommenen Mitbruder lesen mit den Akzenten, er zeigte ihnen auch, wie sie die Kulpa machen müßten, ging mit in den Chor, um sie wieder in den Zeremonien zu üben. Busch hörte auch ein Jahr hindurch ihre Beichten. Das alles machte den Abt von Zinna, dem dieses Kloster unterstand, unzufrieden und er beschwerte sich bei Busch.

Inzwischen wurde vom Kardinal Cusa ein Provinzialkonzil nach Magdeburg berufen (Sommer 1451), zu dem auch der Abt von Zinna einberufen wurde wie übrigens alle Prälaten der ganzen Provinz von fünf Diösesen. Busch wandte sich nun zugleich mit dem Abt von Marienrode an den Abt von Zinna, um ihn zu ersuchen, er möge sie doch in der glücklich begonnenen Reformierung der Klosterfrauen gewähren lassen. Jener aber widerstand ganz und gar.

Da antwortete ihm Busch: Herr Abt, Sie wollen einfach die Reformierung dieser Nonnen hindern; der Herr wird Sie nicht ungestraft lassen. Und tatsächlich starb der Abt von Zinna noch in Magdeburg, bevor er zu seinem Kloster zurückkehren konnte. Und so konnte die Reformierung des Klosters zum hl. Georg glücklich zu Ende geführt werden.

Wir haben eben einen Mann genannt, der für die Reformation der Klöster in Deutschland ungemein vieles und großes geleistet hat: Nikolaus von Cusa. Einige Notizen

über ihn, namentlich solche, die mit dieser Arbeit in Beziehung stehen, dürften hier am Platze sein. Von ihm sagt Janssen,¹⁾ daß er als „kirchlicher Reformator, als Neubegründer der theologisch-philosophischen, der klassischen und der mathematisch-physikalischen Studien nicht minder als Politiker und Staatsmann wie eine geistige Riesengestalt an der Wende des Mittelalters erscheine.“ 1448 war Nikolaus von Cusa vom Papst Nikolaus V. zum Kardinal erhoben worden, was umso ehrenvoller für ihn war, weil, wie ein Zeitgenosse bemerkt, ein deutscher Kardinal ein monstrum corvo albo rarius war. 1450 wurde er zum Bischofe von Brixen ernannt und am 29. Dezember desselben Jahres zum Legaten für ganz Deutschland. Er erhielt vom Papste umfassende Vollmachten, auch die Befugnis, Provinzialkonzilien abhalten zu dürfen, alles zu dem Zwecke, um in Deutschland das kirchliche Leben zu heben und der sittlichen Verderbnis durch eine gründliche Reformation zu steuern.²⁾

Cusa ging bei seinem Werk nach dem Grundsatz vor: daß man reinigen und erneuern, nicht zerstören und nieder-treten müsse; daß nicht der Mensch das Heilige umgestalten müsse, sondern umgekehrt das Heilige den Menschen. In Salzburg, Mainz, Köln und Magdeburg hielt er Provinzialsynoden ab. Uns interessiert besonders die von Magdeburg; an ihr nahmen der reformeifrige Bischof Friedrich von Magdeburg, die Bischöfe von Brandenburg und Merseburg und fast sämtliche Aebte und Kloostervorsteher aus dieser Kirchenprovinz teil; unter ihnen auch der Propst Johannes Busch und Abt Heinrich Bernten von Marienrode. Hier in Magdeburg wurden Busch und der Propst zu St. Mauritius in Halle, Dr. Paulus Busse, von Nikolaus als seine Stellvertreter, als Visitatoren und Legaten des apostolischen Stuhles ernannt, deren Befehlen sich die Klöster in allen Stücken zu fügen hätten.³⁾ In dieser Eigenschaft haben wir sie denn auch zugleich mit dem Abt Heinrich von Marienrode tätig gefunden in der Reformierung des Klosters zum hl. Georg in Halle und, wie wir gesehen, nahmen sie dieses ihr Amt recht ernst gemäß ihren Instruktionen, nach welchen sie „als Visitatoren und Reformatoren nur Gott vor Augen haben sollten und ohne alle anderweitige Rücksicht den Zustand der Klöster genau und sorgfältig untersuchen

¹⁾ Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausg. d. M.-A. Freiburg 1878. I. 3.

²⁾ Pastor, a. a. O. 374 s.

³⁾ Cf. Die Bulle, welche von Nikolaus auf dem Magdeburger Provinzial-Konzil erlassen wurde. In der Ausgabe von Leibnitz (Script. Brunsvic. t. II. Hannover 1710) p. 956 ss. ist die Bulle datiert vom 28. Juli 1451. Das ist nicht richtig, da Cusa nur bis zum 28. Juni in Magdeburg blieb. Pastor (a. a. O. 385) datiert sie vom 25. Juni.

sollten und besonders achten sollten auf die Beobachtung der drei Ordensgelübde und die Beobachtung der uniformitas habitus et morum.“¹⁾

Ein anderes Frauenkloster, in welchem zunächst Busch und dann Abt Heinrich von Marienrode als Reformatoren auftraten, war das in der Nähe von Hildesheim gelegene Augustinerinnenkloster Derneburg.²⁾ Diese Nonnen lebten — wie die öffentliche Meinung ging — daselbst lange in ungebundenem Lebenswandel, unenthaltsam, hatten Privateigentum, gingen in den Chor, wenn es ihnen beliebte, führten weltlichen Gesang ein; sie hatten wohl Profeß abgelegt auf die Regel des hl. Augustin, hielten dieselbe aber nicht.

Bischof Magnus von Hildesheim übertrug 1440 die Reform des genannten Klosters dem Propste J. Busch, in deren Ausführung Busch im großen Ganzen ebenso vorging, wie bei den Cisterzienserinnen zum hl. Georg in Halle. Die Nonnen wollten aber auch hier nichts von Reform wissen. Sie wollten keinen gemeinschaftlichen Tisch und um dazu nicht angehalten zu werden, schmuggelten sie sogar Eßwaren aus dem Kloster hinaus, um sagen zu können, sie hätten nichts und könnten deshalb nicht gemeinsam leben.

Sie beklagten sich über die Strenge des Propstes Busch sogar einem Laien gegenüber, der nun bald darauf mit einem langen Messer den Busch bedrohte und ihn wohl auch getötet hätte, wenn nicht rechtzeitig Verteidiger sich eingefunden hätten. — Als Busch wieder einmal in genanntem Kloster war und die Vorräte des Kellers besichtigen wollte, da zeigten ihm einige Nonnen den Keller und sagten, er möge nur vorausgehen, was er nichts ahnend auch tat; da sperrte ihn denn eine boshafte Nonne ein und ließ ihn eine Weile da, bis sie endlich auf sein Rufen und Schreien aufmachte und Busch fügt hinzu, daß er sich später nie mehr in einem Frauenkloster in einer ähnlichen Falle hätte fangen lassen. Die Nonnen, wenigstens zum Teil, suchten Mittel und Wege, von diesem unliebsamen Reformator frei zu werden. Sie stachelten ihre Freunde auf, um die Sache dem Bischof vorzulegen, was auch geschah. Bischof Magnus gab jetzt nach, setzte Busch ab und ernannte den Abt Heinrich von Marienrode zum Reformator des Klosters Derneburg. Dieser begann seine Tätigkeit damit, daß er eine Cisterzienserin, eine Nonne von Woltingerode, in Derneburg als Priorin einsetzte. Abt Heinrich muß bald erkannt

¹⁾ Cf. Die vorhin zitierte Bulle; die Bestimmungen sind gleichlautend mit denen des Rundschreibens, das Cusa am 3. März an die Benediktiner-Aebte und Aebbtissinnen der Provinz Salzburg erlassen hatte. Cf. Pastor a. O. 379.

²⁾ Leibnitz, Script. Brunsvic. p. 874 ss.

haben, daß die Nonnen der Reform ganz abgeneigt und unzugänglich waren und wohl auch dem Bischof darüber berichtet haben. Denn eines Morgens schon vor der Prim erschien Bischof Magnus mit dem Dompropst Hahnensee und dem Domdekan Schwanenflügel und mit Abt Heinrich von Marienrode, dem Kommissär dieses Klosters, mit Wagen und Leitern vor dem Kloster und ließen die gegen die Reform sich auflehrenden Nonnen herauskommen. Diese ahnten nichts und kamen sogleich in ihren schlechteren, abgenutzten Gewändern (vestibus nocturnalibus) heraus. Der Dekan redete sie an: Gute Schwestern, weil ihr die hl. Reform in eurem Kloster nicht beobachten wollt, müßt ihr sofort mittelst dieser Leitern die hier bereitstehenden Wagen besteigen und ihr werdet in andere Klöster geführt, wo ihr euer Leben ändern und die reguläre Observanz besser beobachten könnt. Bitten, Weinen, Wehklagen, Versprechungen der Besserung folgten nun von seiten der Nonnen. Aber die Prälaten ließen sich dadurch nicht erweichen und die Nonnen mußten unverzüglich, ohne vorher bessere Kleider anziehen zu können und ohne irgend etwas mitnehmen zu dürfen, fortfahren. Einige kamen nach Marienrode, andere nach Wullichusen, andere nach Woltingerode und in noch andere Klöster. Und man brachte nun Cisterzienserinnen nach Derneburg soviel man nötig hatte, und die daselbst zurückgebliebenen Nonnen nahmen auch den Cisterzienserhabit, ebenso einige, die fortgeführt worden waren, aber wieder zurückkamen.

Dem Propste Busch war dieser Wechsel nicht recht. Er beklagt sich zwar nicht offen darüber, aber es geht doch aus dem ganzen Kontext hervor. Er spricht von *confusio*, *damnum perpetuum*, Strafe Gottes. „Weil diese Nonnen mich — so sagt er — der ich doch mit großer Mühe und Sorgfalt das Heil ihrer Seelen suchte, vertrieben haben, so haben sie den erhabenen Vater, den hl. Augustinus zugleich mit mir von jenem Orte verloren und sie sind mit mir vertrieben worden und werden nie wieder zurückkehren.“ Busch zeigte aber keinerlei Rachegefühl oder Zorn und fügt deshalb hinzu: „Ich bin aber gleichwohl schon mit der Abtissin und den Cisterzienserinnen in Derneburg in guter Eintracht; sie haben mir schon manches auf meine Bitte getan und mir schon Nonnen ihres Hauses zur Reform anderer Klöster ihres Ordens gewährt . . . und die Nonnen in grauem Gewande (Cisterzienserinnen) haben ebenso schöne Seelen als die im weißen Gewande, die Augustinerinnen; denn nicht wer das bessere Kleid hat, sondern wer das schönere Gewissen hat, ist besser vor Gott.“

Die Verwandten der ehemaligen Nonnen von Derneburg drangen nun wieder in Busch, er möge bewerkstelligen, daß

die vertriebenen Nonnen zurückkommen könnten. Busch gab ihnen zur Antwort: „Warum habt ihr mich hinausgeworfen? Jetzt mögt ihr haben, was ihr habt.“ Ihren erneuten Bitten gab er aber doch nach und brachte die Angelegenheit vor das versammelte Kapitel der Hildesheimer Kirche. Er bekam aber eine Antwort, aus der er ersehen konnte, daß keine Hoffnung auf Aenderung bestände. Und er fügt hinzu: „Die Nonnen hätten jetzt gern 1000 Gulden gegeben, wenn sie mich als ihren Vater und den hl. Augustin als Patron und Provisor behalten hätten, wie sie von Anfang gegründet waren.“

Busch bemerkt noch, daß das Kloster Derneburg der eingeführten Reform treu blieb. Gegen den Abt Heinrich von Marienrode aber bewies es sich undankbar, der dem Kloster so viele geistliche und zeitliche Güter verschafft hatte; all dieser Wohltaten uneingedenk erlangten die Nonnen vom Bischof dessen Absetzung als Visitator und an seine Stelle kam der Benediktinerabt von St. Michael in Hildesheim.

Dieser Undankbarkeit der Nonnen gibt Busch noch in dem folgenden Vers Ausdruck:

Gratia nulla perit, nisi gratia sola sororum;
Sic fuit, est, et erit: »Ondank« in fine laborum.